

Von Faludscha zum Hindukusch. Konfliktherde der Welt in Romanen für junge Leserinnen und Leser

Hans-Heino Ewers, Frankfurt am Main

Wenn im Folgenden von Konfliktherden der Welt die Rede ist, dann sind darunter in erster Linie länger andauernde kriegerische Auseinandersetzungen gemeint. Hierzu zählen bspw. der Nahostkonflikt, die Jugoslawienkriege unter Einschluss des Kosovokriegs, der Tschetschenienkrieg, sodann der Irak- und der Afghanistankrieg. Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Libyen und Syrien sind die jüngsten Beispiele. Gemeinsames Kennzeichen dieser Konfliktherde scheint die Erosion der klassischen Kriegsform zu sein, wie sie aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg geläufig ist. Wo verlaufen bei den gegenwärtigen Kriegen die Fronten? Haben wir es überhaupt noch mit klar gezogenen Frontlinien zu tun? Stehen sich Armeen desselben Typs gegenüber? Dass die einzelnen Konfliktherde durchweg mit Ländernamen verknüpft sind, könnte den Eindruck erwecken, dass wir es mit lokal begrenzten Kriegen zu tun haben. Tatsächlich sind die Kriegsschauplätze geographisch auf ein Land begrenzt. Anders sieht es aus, wenn man nach den Kombattanten und den beteiligten Mächten fragt. Die beteiligten Streitkräfte sind multinational, wie auch die gegnerische Seite zumeist aus Kämpfern besteht, die aus verschiedenen Ländern kommen. Zählt man in Sachen Irak oder Afghanistan alle Truppen entsendende Länder zu den Kriegsbeteiligten, also USA, Kanada, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Niederlande etc., dann könnte man schon, wenn nicht auf den Begriff des Weltkriegs, dann auf den der weltweiten Kriege verfallen.

Ob die aktuellen Kriegsschauplätze tatsächlich auf einige Länder beschränkt sind, wäre noch in Frage zu stellen! Kriegerische Handlungen können in Gestalt terroristischer Anschläge überall ausbrechen. In welchem Maße alle Länder hoch- und aufgerüstet sind, kann ein jeder auf den Flughäfen der Welt in Erfahrung bringen, wo die Sicherheitsmaßnahmen exzessiv zunehmen. Noch in einer anderen Hinsicht lassen sich die Kriegsschauplätze nicht mehr eingrenzen: Die technische Entwicklung hat uns den ferngesteuerten Krieg beschert. Die Drohnen mit ihrer tödlichen Ladung werden von fernen Standpunkten aus gesteuert, die zumeist in den USA liegen. Die Angreifer der einen Seite sind also mitten unter uns.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts sind alle Kriege zugleich Propaganda-Schlachten. Wir würden heute von Medienkriegen sprechen. Kriegshandlungen mögen tausende Kilometer entfernt stattfinden, die Nachrichtensender und andere Medien lassen uns fortdauernd und aus nächster Nähe daran teilnehmen. Wir können, sofern wir nicht wegschauen, in den Straßen Bagdads, Faludschas oder Kabuls, in den Bergen und Tälern Afghanistans förmlich zuhause sein. Die Medienberichterstattung sorgt jedenfalls dafür, dass unser Kopf voller Kriegsbilder ist, wobei diese uns genauso virtuell erscheinen wie online-Computerkriegsspiele.

Was die heutigen Kriegsbilder in unseren Köpfen psychologisch besonders heikel macht, verdankt sich der Tatsache, dass wir es mit asymmetrischen Kriegen zu tun haben, um einen Begriff von Herfried Münkler aufzugreifen. Über die jeweiligen Gegner wissen wir so gut wie nichts; wann und womit sie angreifen, lässt sich im Voraus nicht abschätzen. Wir haben es mit einer weitgehend unsichtbaren Bedrohung zu tun, die gerade wegen ihrer Unfassbarkeit nicht nur die Kampftruppen, sondern auch die weltweiten Zuschauer dieser Konflikte psychisch tief beunruhigt und verängstigt. Je unsichtbarer die Gefahr, umso größer die panische Angst, umso hysterischer die Reaktionen.

Kriege bilden eine der großen Themen der Literatur – nicht erst im 20. und 21. Jahrhundert. Dies betrifft auch die eingangs genannten Kriege der jüngeren Zeit, die längst ihren literarischen Niederschlag gefunden haben. Dank der hohen Übersetzungsquote liegt uns ein Großteil der neuen internationalen Kriegsliteratur in deutscher Sprache vor. Nach den bisherigen Recherchen ist der Anteil originär deutscher Literatur dabei vergleichsweise gering, was auch für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur zutrifft. Über die Gründe für die Zurückhaltung auf deutscher Seite will ich hier nicht spekulieren, sondern mich der Frage zuwenden, in welchem Maße und auf welche Weise die neue internationale Kriegsliteratur als Jugendliteratur in Erscheinung tritt.

Nach meinem bisherigen Eindruck steht die neue Kriegsliteratur trotz allen Wandels der Formen kriegerischer Auseinandersetzungen in großer Kontinuität zur Literatur über den Ersten und Zweiten Weltkrieg. Unter Kriegsliteratur soll hier nicht ausschließlich eine Literatur verstanden werden, die zu Kriegen aufruft, die Kriege zu rechtfertigen sucht, die sich als Bestandteil einer Kriegspropaganda begreift. Gemeint ist damit vielmehr die

Gesamtheit der literarischen Werke, die sich in zentraler Weise mit dem Krieg bzw. bestimmten historischen Kriegen auseinandersetzen – sei es apologetisch oder kritisch bis anklagend. Im Folgenden soll es um ausschließlich Kriegserzählungen und -romane gehen, die sich in zahlreiche Untergattungen ausdifferenziert haben. In den **Frontromanen** stehen das Kampfgeschehen und die an diesem beteiligten Militärs, Berichterstatter und/oder sonstige Kriegsteilnehmer im Zentrum. Wir haben es entsprechend den unterschiedlichen Armeesparten mit (Land)Truppenromanen, Seekriegs- bzw. Flottenromanen oder Luftkriegsromanen zu tun. Zu den Frontromanen wäre auch der Guerillaroman zu zählen.

Der **Lazarettroman** spielt unter den Verwundeten im Lazarett und handelt zumeist von der rückblickenden Be- und Verarbeitung der Fronterlebnisse und der davongetragenen Verwundungen. Der **Etappenroman** handelt von kriegsbeteiligten Militärs im Versorgungsgebiet hinter der Front. Der **Heimkehrerroman** rückt die Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung von Kriegsteilnehmern ins zivile Leben in den Mittelpunkt. Für eine Literatur, in deren Zentrum die zerstörerischen Auswirkungen von Kriegshandlungen auf die Zivilbevölkerung stehen, könnte man den Ausdruck „**Kriegsopferromane**“ wählen; als markante Sonderformen ergeben sich hier der Bombenkriegsroman und der Fluchtroman. Der **Heimatfrontroman** handelt vom Alltagsleben der Zivilbevölkerung eines kriegführenden Landes, soweit diese nicht unmittelbar von Kriegshandlungen betroffen ist und in deutlicher Ferne vom Frontverlauf lebt.

In welchem Maße können in den verschiedenen Untergattungen der Kriegsliteratur Kinder und Jugendliche eine Rolle spielen? Bei dieser Frage geht es nicht um die Adressierung von Kriegsliteratur an Kinder bzw. Jugendliche. Ein Blick auf das 20. Jahrhundert zeigt, dass auch Kriegsromane, in denen keine jugendlichen Charaktere vorkommen, als Jugendlektüre vermarktet worden sind. Man könnte sogar die Behauptung aufstellen, dass die Kriegsliteratur des 20. Jahrhunderts auch dort, wo sie als Jugendlektüre gedacht war, überwiegend von erwachsenen Soldaten, Landsern, Matrosen etc. handelte. In diesem Punkt scheint sich die aktuelle Kriegsliteratur für Jugendliche entschieden mehr Gedanken darüber zu machen, in welchem Maße Jugendliche, teils auch Kinder an kriegerischen Handlungen beteiligt bzw. von Kriegen betroffen sind. Daraus folgt unmittelbar die Frage, auf welche Weise heute für junge Leser über die aktuellen Kriege geschrieben werden kann – und zwar so, dass diese nachvollziehen können, warum die kriegerischen Vorgänge auch sie etwas angehen.

Bei einigen Untergattungen bereitet die Einbindung kindlicher und/oder jugendlicher Charaktere keine Schwierigkeit: Kinder und Jugendliche sind Teil der von Kriegshandlungen und -zerstörungen betroffenen Zivilbevölkerung. So hat es Bombenkriegs- und Fluchtromane gegeben, die aus einer kindlichen bzw. jugendlichen Perspektive erzählt wurden und die das durch die Kriegswirren beeinträchtigte Leben von Heranwachsenden in das Zentrum rückten. Man denke nur an die Kinderfluchtromane eines Peter Härtling („Krücke“ und „Gegen den Wind“). Dasselbe lässt sich vom Heimatfrontroman sagen. Die bereits im Ersten Weltkrieg erschienenen Kindererzählungen „Wie Julchen den Krieg erlebte“ und „Was der kleine Heini Will vom Weltkrieg sah und hörte“, stellen Heimatfrontromane aus kindlicher Erlebnisperspektive dar. Auch der Heimkehrroman kennt eine kinder- und jugendliterarische Variante; hier wird aus der Kinderwarte heraus die Rückkehr des Vaters aus dem Krieg beschrieben.

Anders verhält es sich mit dem Frontroman einschließlich seiner Unterformen des Truppen-, des Luftkriegs- und des Flottenromans, desgleichen mit dem Etappenroman und dem Lazarettroman. Hier haben wir es mit Formen der Kriegsliteratur zu tun, in welchen ein erwachsenes Figurenensemble vorherrscht – und zwar auch dort, wo die Texte an jugendliche Leser gerichtet sind. Doch wird bei diesen Gattungen die Grenze zum Jugendroman im thematischen Sinn dort überschritten, wo es um Kombattanten geht, die selbst jugendlichen Alters sind, um Soldaten also von 17, 18, 19 oder 20 Jahren. Hier könnte man von Kriegsjugend- bzw. Kriegsadoleszenzromanen sprechen, die wiederum als Front-, Lazarett- oder Etappenromane auftreten können.

Die lang währenden gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern haben nicht nur Widerhall in einer reichhaltigen Literatur gefunden; sondern auch ein Experimentierfeld für eine Jugendliteratur über kriegerische Konflikte eröffnet, die sich auf die Involvierung von Jugendlichen beider Seiten konzentriert. Verfasst wurde sie vornehmlich von israelischen, gelegentlich auch palästinensischen Autoren, aber auch von Autoren anderer Nationen. Stellvertretend für zahlreiche andere Titel sei hier genannt: „Aftershock. Die Geschichte von Jerus und Nadira“ (Tel Aviv 2007) von Tamar Verete-Zehavi, 2009 ins Deutsche übersetzt von Mirjam Pressler. Daneben gibt es Bücher aus dem Amerikanischen wie „Echtzeit“ von Pnina Moet Kass (2004, dt. 2005) und aus dem Französischen wie „Leihst du mir deinen Blick“ von Valérie Zenatti (2005, dt. 2006). Als deutscher Titel sei genannt: „Checkpoint Jerusalem – Eine Liebe in Zeiten des Terrors“ von

Manfred Theisen (2004). Die Jugendliteratur über den Nahostkonflikt ist bereits mehrfach kommentiert worden. Ich möchte mich deshalb im Folgenden der Literatur über den Irak- und den Afghanistankrieg zuwenden.

Es kann nicht verwundern, dass die sich auf diese Kriege beziehende Literatur vorwiegend aus dem angloamerikanischen Raum stammt. Es gibt eine Vielzahl von Frontberichten, Frontromanen und -filmen dokumentarischen, halbdokumentarischen und fiktionalen Charakters. Erwähnt seien an erster Stelle der 2010 erschienene dokumentarische Frontbericht „War: Ein Jahr im Krieg“ von Sebastian Junger (Jahrgang 1962) und der dazugehörige Dokumentarfilm „Restrepo“ aus demselben Jahr. Der amerikanische Autor Junger hat 2007/2008 für 15 Monate eine amerikanische Kampfeinheit in Afghanistan als embedded journalist begleitet. Die deutsche Übersetzung erschien ebenfalls 2010 und hat bereits mehrere Auflagen erreicht. Neben Junges Buch wäre das dokumentarische Werk „Der ewige Krieg. Innenansichten aus dem Kampf gegen den Terror“ des amerikanischen Auslandskorrespondenten Dexter Filkins zu nennen, das 2008 erschien und seit 2009 in deutscher Übersetzung vorliegt. Hier geht es um den Irak- und Afghanistankrieg. Beide Titel weisen ein durchweg erwachsenes Personal auf, was nicht ausschließt, dass auch sie als Jugendlektüre dienen können.

Als Jugendkriegsroman möchte ich dagegen Walter Dean Myers „Sunrise over Fallujah“ von 2008 bezeichnen, 2009 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Himmel über Falludscha“, herausgekommen, als Taschenbuchausgabe 2012 unter dem Titel „Im toten Winkel. Aus dem Tagebuch eines US-Soldaten“. Wir haben es hier teils mit einem Frontroman, teils einem Etappenroman zu tun, der im Jahr 2003 spielt und dessen jugendlicher Protagonist Robin Perry sich nach 9/11 zum Kriegseinsatz im Irak gemeldet hat, um nun von der Grausamkeit und Brutalität des Krieges zutiefst desillusioniert zu werden. Über seine Intentionen vermerkt der Autor: „I wanted young people who would be fighting this war [...] to be conscious of what war is really about.“ „I want young people to be hesitant to glorify war and to demand leaders justification for sacrifices they ask of our citizens.“

Auch der Held von Patricia McCormicks Irakkriegsroman „The purple heart“ von 2009, in deutscher Übersetzung 2011 unter dem Titel „Versehrt“ erschienen, ist gerade an die zwanzig Jahre alt. Wir haben es bei den ersten zwei Dritteln dieses Buches mit einem Lazarettroman zu tun. Der unter einem Schädelhirntrauma leidende jugendliche Soldat Matt Duffy glaubt bei

einem Kampfeinsatz einen irakischen Jungen erschossen zu haben, den er zuvor kennen gelernt hat. Aus dem Lazarett entlassen, kehrt Matt zu seiner Kampfeinheit zurück, um bei einem Bombenattentat seine engsten Kameraden zu verlieren. Matts scheiternder Versuch, zu Irakern in eine menschliche Beziehung zu gelangen, steht symbolisch für die Frage nach dem Sinn dieses Kriegseinsatzes, der offiziell der Befreiung des irakischen Volks dienen soll.

Vom Kriegseinsatz einer Deutschen in Afghanistan handelt Dirk Kurbjuweits Roman „Kriegsbraut“ von 2011, bei dem wir es allerdings nicht mit einem Jugendroman zu tun haben. Es sind private Gründe – scheiternde Liebesaffären –, welche die Protagonistin Esther, Anfang/Mitte Dreißig, zur Bundeswehr und ins afghanische Abenteuer treiben. Teils Etappen-, teils Frontroman, daneben aber auch Liebes- und Eheroman besitzt dieser Titel für mich einen zwittrigen Charakter. In der Liebesbeziehung Esthers zu einem afghanischen Dorfschullehrer scheint ein Stück weit wenigstens der Gegensatz von Orient und Okzident auf.

Ich zögere, mit Blick auf die genannten Werke von pazifistischen Antikriegsromanen zu sprechen, und sehe eher Desillusionsromane vorliegen. Es gelingt diesen Romanen äußerst eindrucksvoll, die Beschönigungen und Verharmlosungen des Kriegs zu entlarven, wie sie von den beteiligten kriegführenden Mächten betrieben werden. Zerstört wird die Illusion, dass es sich um Befreiungskriege und um Friedensmissionen handeln würde. Gezeigt wird das Gegenteil: Dem irakischen wie dem afghanischen Volk wird schwerstes Leid zugefügt. Zerstört wird die Illusion vom sauberen Krieg, der dank technischer Hochentwicklung die eigenen Truppen angeblich schont und Verluste minimiert. Es gelingt den Autoren zu zeigen, in welchem Maße ganz im Gegenteil die eigenen Soldaten wo nicht physisch verwundet, so doch psychisch hochgradig zerrüttet und nachhaltig traumatisiert werden. Dabei weisen die Kriegsromanen darauf hin, wie verheerend sich die Kriegserlebnisse gerade bei jungen, psychisch noch wenig stabilen Soldaten von 18 bis 20 Jahren auswirken und wie nachhaltig sie deren weitere Entwicklung beeinträchtigen, wenn nicht gar zerstören. Der Kampfeinsatz von adoleszenten Rekruten erscheint sozialpsychologisch als äußerst bedenklich; er erweist sich als unverantwortlich und auf fatale Weise folgenreich.

Im desillusionierenden Kriegsroman wandeln sich zwei zentrale Motive des traditionellen Kriegsromans: das des Heldentums und das der Kameradschaft. Der Soldatentyp des kampfbegierigen, aggressiven Draufgängers taucht allenfalls unter den Nebenfiguren auf und

genießt zumeist die scharfe Missbilligung des impliziten Autors. Die Hauptfiguren sind demgegenüber von Angst, Schreckhaftigkeit und quälender Unsicherheit gekennzeichnet. Respekt und Sympathie erlangen sie gerade aufgrund ihrer unsoldatischen, unheroischen Eigenschaften. Unter diesen stechen Nachdenklichkeit, Sensibilität, Mitgefühl und Mitleid hervor. Die Kampfeinheit erscheint als eine durch Angst zusammengeschweißte Schutz- und Überlebensgemeinschaft; der Umgangston ist lakonisch bis sarkastisch. Von Kameradschaftsromantik ist keine Spur mehr geblieben. Auf's Ganze gesehen könnte man von einer durchaus heldenmütigen Risiko- und Opferbereitschaft sprechen, die umso drückender ist, je weniger sie vom Gefühl einer Sinnhaftigkeit des Krieges getragen wird.

Nach dem Front- bzw. Etappenroman sollen nun andere Formen der aktuellen Kriegsliteratur zur Sprache kommen. Einen Heimatfrontroman hat der kanadische Autor Eric Walters mit „Wounded“ vorgelegt, erschienen 2009, deutsch 2011. Der Roman trägt alle Züge einer problem novel für junge Leser. Wir haben es mit der Ich-Erzählung des 16-jährigen Marcus zu tun, der mit seiner Familie auf einen kanadischen Armeestützpunkt lebt, eine Schule außerhalb besucht und ein Auge auf seine Klassenkameradin Courtney geworfen hat. Die Väter beider Jugendlichen befinden sich als Berufssoldaten im Kampfeinsatz in Afghanistan. Im ersten Teil des Romans werden uns die psychischen Belastungen der Familien vor Augen geführt, deren Väter im Krieg sind. Alle leben in Furcht vor der Todesnachricht. Doch trifft es nicht Marcus, sondern Courtney. Die leiblichen Überreste ihres Vaters werden in einem anrührenden Ritual heimgeführt. Schließlich ist Marcus Vater zurückgekehrt, doch muss die Familie bald erfahren, dass er ein gebrochener Mensch und hochgradig traumatisiert ist. Allerdings will der Vater davon nichts wahrhaben; er klammert sich an seine Identität als verlässlicher Kämpfer einer Spezialeinheit und will sich erneut für einen Einsatz in Afghanistan melden: Es kommt zu einem dramatischen Finale, in welchem es Marcus gelingt, den Vater umzustimmen und in therapeutische Behandlung zu bringen.

Walters Romans darf als die wohl überzeugendste jugendliterarische Variante der aktuellen Kriegsliteratur gelten, wendet diese sich doch an jugendliche Leser, für die der Irak- und der Afghanistankrieg scheinbar meilenweit entfernt sind. Was diese Kriege in Familien anrichten, die quasi nebenan wohnen, vermag Walters auf eindringliche Weise zu vermitteln. Weniger schwer wiegt deshalb, dass Walters Roman letztlich einem nur zu bekanntem Mythos verfällt - dem Mythos nämlich, dass alles Heil von der Jugend kommt: Im Bruch mit allen psychologischen Realismus erhebt Walters die beiden Jugendfiguren des Romans zu

souveränen Vernunftwesen, welche den Erwachsenen, gerade auch den Kriegsversessenen unter ihnen, den rechten Weg weisen.

Eric Walters stellt seinem Roman eine Widmung voran, die mir auf zu denken gibt: Sie lautet „Dieses Buch ist den Angehörigen der Streitkräfte und ihren Familien gewidmet. Sie sind bereit, ihr Leben auf das Spiel zu setzen, damit wir in Freiheit leben können.“ Sätze wie diese sind es, die mich veranlassen, hier nicht von Antikriegsromanen zu sprechen. Diese Romane wollen uns den wahren, den schlimmen, grässlichen, abscheulichen Charakter der aktuellen Kriege erleb- und erfahrbar machen. Sie wollen uns wissen lassen, „what war is really about“. Walters Motto lautet: „Im Krieg bleibt kein Soldat unverletzt.“ Der Irak- und der Afghanistankrieg sind auch für die alliierten Kombattanten ein schlimmes Übel, eine schwere lebenslange Verletzung. Nichtsdestotrotz scheint sie für die hier genannten Autoren eine - wie immer auch bittere - Unumgänglichkeit zu sein. Haben wir es letztlich nicht doch mit patriotischen Kriegsromanen zu tun? Ich fühle mich jedenfalls genötigt, den folgenden Satz von Gabriele von Glasenapp aus einem 2011 erschienenen Beitrags in Frage zu stellen: „Es dominiert ein so genanntes kriegskritisches Narrativ der Gestalt, dass Kriege bzw. kriegerische Aktionen jeglicher Art unter keinen Umständen zu rechtfertigen sind. Über diese negative Sanktionierung des Phänomens Krieg herrscht ganz offensichtlich Konsens zwischen den Autoren [...].“

Sowohl der Irak- wie der Afghanistankrieg haben zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung gefordert, wie auch eine Fluchtwelle ausgelöst. Dementsprechend stoßen wir auf Romane, die von zivilen Kriegsoffizieren handeln, teils auch von der Flucht vor Kriegshandlungen. Gelegentlich sind diese von Einheimischen verfasst. Ein Beispiel hierfür ist „Thura`s diary. The diary of an israely teenager during the bombing of bagdad“, verfasst von Thura Al-Windawi, erschienen 2004, deutsche Übersetzung im selben Jahr. In dem 2005 erschienen Buch „Andy und Marwa. Zwei Kinder und der Krieg“ konfrontiert Jürgen Todenhöfer das Schicksal eines zwölfjährigen israelischen Mädchens aus einem Armenviertel Bagdads mit dem des 18-jährigen amerikanischen Soldaten Andy, der sich von den Marines hat anwerben lassen und den Kriegseinsatz mit seinem Leben bezahlt, während eine amerikanische Splitterbombe Marwa ein Bein zerfetzt. „Bagdad burning“ lautet das 2006 ins Deutsche übersetzte erschienene Internettagebuch einer 26-jährigen Irakerin, die sich das Pseudonym Riverband gegeben hat und deren Blog „girls talk from Bagdad“ lautete.

Im deutschen jugendliterarischen Horizont hat der 2007 erschienene Jugendroman „Zwischen Bagdad und Nirgendwo“ von Brigitte Blobel Beachtung gefunden, der 2009 im Taschenbuch unter dem Titel „Mauer im Kopf“ herausgebracht wurde (in Vermeidung einer Anspielung auf den Irakkrieg). Bei den ersten drei in Bagdad spielenden Kapiteln haben wir es mit einem Kriegsopferroman zu tun. Der 15-jährige Said verliert durch Bombenattentate erst den Vater, dann die Mutter. Auf Veranlassung seines Großvaters wird Said nach Berlin geschickt, wo er bei seinem Onkel Banam und dessen deutscher Frau leben soll. Das vierte und fünfte Kapitel lassen uns die Scheidung von Lenas Eltern miterleben, nach der das ebenfalls fünfzehnjährige Mädchen zu ihrem Vater von Neu-Isenburg nach Berlin zieht. Die hier stattfindende Parallelisierung von Irakkrieg und deutschem Scheidungskrieg und die Gleichsetzung der aus ihnen hervorgehenden kindlichen Opfer verschieben einem gerade zu dem Atem! Kriegskind und Scheidungskind treffen jedenfalls in Berlin aufeinander und werden den üblichen Irrungen und Wirrungen schließlich ein Paar.

Schlimmer kann eine Verharmlosung des Krieges nicht ausfallen. Said spürt in Berlin zwar großes Heimweh, zeigt sich ansonsten aber gesund und munter. Mehr noch: Er avanciert zum Herzensjugendlichen und Musterknaben der Autorin in mehrerer Hinsicht. Wie die Autorin, so ist Said äußerst befremdet über unsere konsumgeile, laszive und sexbesessene Gesellschaft, der er nichts abgewinnen kann. Dass er zum Mobbingopfer seiner enthemmten und gewaltbereiten Berliner Klassenkameraden wird, die übrigens selbst einen Migrationshintergrund haben, kann nicht verwundern. Auch von der Oberflächlichkeit und Partyversessenheit der weiblichen Jugend fühlt er sich abgestoßen, während Lena diesen mehr und mehr verfällt. Da hilft nur noch ein Suizidversuch, um Lena zur Vernunft und in die Arme von Said zurückzulotsen.

Dass die Kriegserlebnisse den Jungen nicht nur schwerwiegend traumatisieren, sondern auch später daran hindern müssten, ein normales Leben zu führen, wird von der Autorin nicht erwogen. Sie reproduziert unreflektiert die nach 1945 weit verbreitete Auffassung, dass Kinder und Jugendliche von Kriegsereignissen nicht tiefer berührt werden und diese leichter als Erwachsene wegstecken können. Heute wissen wir, dass das Gegenteil der Fall ist. Brigitte Blobel projiziert in die Gestalt des jugendlichen Irakkriegsflüchtlings die eigene Idealvorstellung eines anständigen Jugendlichen und will uns weismachen, dass Entbehrungen charakterlich heilsamer sind als ein Leben im Überfluss. Für die Autorin, Jahrgang 1942, also selbst ein Kriegskind, kehrt im Irakkriegsjugendlichen der deutsche

Nachkriegsjugendliche wieder, der mit seiner Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit, Sittsamkeit und Wohlerzogenheit ein glanzvolles Gegenbild zur verlotterten Jugend von heute darstellt. Von letzterer weiß die Autorin auch in diesem Werk nicht bloß ein kritisches Bild, sondern ein hasserfülltes, Abscheu erregendes Zerrbild zu zeichnen. Die Bezugnahme auf den Irakkrieg gerät zum bloßen Vorwand einer innerdeutschen Auseinandersetzung mit der Frage der verkommenen Jugend. Ich kann in diesem Roman, der in einer Zeitungskritik doch wahrlich für „eines der besten Jugendbücher des Jahres“ gehalten wurde, keinen ernstzunehmenden Beitrag zum Thema sehen.

Konfliktherde der Welt in der aktuellen Jugendliteratur – dank der hohen Zahl an Übersetzungen ins Deutsche können jugendliche Leser bei uns auf eine beträchtliche Zahl an Titeln zurückgreifen, die ihnen beispielsweise den Irak- oder Afghanistankrieg in einer Weise nacherlebbar machen, wie dies den Tagesnachrichtenmedien versagt ist. Letztere vermögen – um eine Unterscheidung Walter Benjamins aufzugreifen – „Informationen“ zu vermitteln, nicht aber „Erfahrungen“. Erfahrungen im Sinne Benjamins zu vermitteln ist Literatur in der Lage, die Jugendliteratur eingeschlossen. Mag es sich dabei auch von Erfahrungen aus zweiter Hand handeln, die nicht entfernt an die wirklichen Erfahrungen heranreichen, so bleiben sie doch ein unverzichtbares Element unserer aktuellen Bewusstseinsbildung. Sie verschaffen uns eine Vorstellung davon, welche menschliche Tragödien hinter des Tagesnachrichten stecken; sie geben uns eine Ahnung davon, welch unermessliches Leid sich hinter den knappen Meldungen verbirgt. Sie ent-twittern die Welt und erweisen sich solchermaßen als ein Heilmittel gegen Abstumpfung.

Fragt man nach dem Anteil originär deutscher Literatur, so fällt dieser recht bescheiden aus. Auch auf Vermittlerebene wird einer Jugendliteratur über die Konfliktherde der Welt eine bislang noch bescheidene Aufmerksamkeit zuteil – so jedenfalls mein Eindruck. Es hat den Anschein, als sei die Beschwichtigung, wie sie seit Jahren auf bundespolitischer Ebene betrieben wird, im Bereich der Allgemein- wie der Jugendliteratur auf fruchtbaren Boden gefallen. Wir Deutsche fühlen uns weiterhin weder betroffen noch zuständig und lieben es, den Kopf in den Sand zu stecken. Dabei verlangt die politische Globalisierung auch von uns ein mehr an Weltbürgertum, wohlgerne nicht Weltpolizistentum.

In der Auseinandersetzung mit der neuen internationalen Kriegsliteratur speziell zum Irak und zu Afghanistan bedarf es einer genauen Erkundung ihrer legitimatorischen Funktion, die übrigens durchaus auch unbeabsichtigten Charakter aufweisen kann. Dass keinem der einschlägigen Werke eine Kriegsverherrlichung angelastet werden kann, steht außer Frage; alle Texte sehen in Kriegen ein schlimmes Übel, das, wo es nur eben geht, zu vermeiden ist. Doch scheint es für den einen oder anderen Autor denkbar zu sein, dass man in bestimmten Situationen doch zu diesem Übel greifen muss. Keiner der Schreibenden ist gezwungen, so eindeutig Position zu beziehen wie ein Jürgen Todenhöfer, der beide Kriege scharf verurteilt. Wenn man dann aber den Roman den Streitkräften und ihren Familien widmet und nicht auch wie Todenhöfer „den Opfern des Irakkrieges, gleich welcher Nation und Religion“, dann gerät man in Verdacht. Das 20. Jahrhundert kennt eine Form der Kriegspropaganda, welche die Gräueltaten von Kriegen keineswegs verschweigt. Blickt man auf die parallele Afghanistanliteratur, insbesondere auf die in millionen Exemplaren aufgelegten Werke eines Khaled Hosseini, dann kann man schon den Eindruck gewinnen, dass hier unser Gewissen beruhigt werden soll: Wir haben schließlich liberale Werte zu verteidigen – insbesondere was die Stellung der Frauen angeht. Sind wir berechtigt, so frage ich mit Todenhöfer, „den Menschen in den muslimischen Ländern unsere Vorstellungen von Demokratie und liberaler Lebensgestaltung sowie von der Rolle der Religion in der Gesellschaft aufzudrängen“?

Einer der von mir erwähnten Romane ist in einer Reihe erschienen, die da lautet: „21st Century-Thrill – Packende Thriller mit den Themen des 21. Jahrhunderts. Garantierte Atemlosigkeit von der ersten bis zur letzten Seite“. Die Kriege, Terroranschläge, Zerstörungen, Erschießungen und Massaker unserer Tage werden hier auf geradezu zynische Weise zu Stoffen für eine Unterhaltungsliteratur herab gesetzt, die auf den Thrill, den Nervenkitzel setzt. Kriege, Kämpfe, Katastrophen en masse bieten uns Fantasy, Science-Fiction und future fiction in Hülle und Fülle. Doch scheint in diesen Fällen die Irrealität des Spektakels hinreichend deutlich markiert zu sein. Es beunruhigt mich, wenn begonnen wird, die Grenzen zu verwischen, wenn Tsunamis, 9/11, Irakkrieg und Selbstmordattentate zu Stoffen einer Unterhaltungsliteratur gemacht werden, die keinerlei moralische Grundsätze mehr respektiert.